

Mein Glaube — und die Anderen

Biblische Überlegungen mit dem Apostel Paulus

Walter Kern, Innsbruck

Sören Kierkegaard¹ liefert uns das Motto für die nachfolgenden Überlegungen: „Chrysostomus ist wahrlich auch *beredt*, aber er gestikuliert mit seiner ganzen *Existenz*.“ Der *Gold-Mund* (= Chrysostoma) allein macht's nicht; damals – ums Jahr 400 – nicht, und auch heute, bei uns, nicht. „Was wir wissen und wollen, müssen wir auch sein. Das Christuszeugnis erfordert mehr als richtige Worte; es bedarf der Gestikulation der Existenz.“²

Die Theologen besitzen eine alte Unterscheidung: zwischen dem objektiven Glaubensgegenstand oder Glaubensinhalt, der in Worten und Sätzen ausgedrückt wird, und dem subjektiven Glaubensakt oder Glaubensvollzug, der seiner Wesensbestimmung nach das ganze Dasein des Glaubenden prägt. Die Kurzformeln für die beiden Aspekte des Glaubens: *fides-quae* (nämlich: *quae creditur* = der Glaube, *der* geglaubt wird) und *fides-qua* (= der Glaube, *durch den* geglaubt wird). Damit ist in nüchternem Theologenjargon dasselbe angesprochen, was Kierkegaard am Beispiel des berühmten Predigers Chrysostomus anschaulich machte. Und es ist klar: alle Aussagen *über* den Glauben hängen daran, daß der, der sie macht, *aus* dem Glauben lebt. Sie hätten sonst keine Überzeugungskraft für andere Menschen. Man könnte natürlich auch darauf hinweisen, daß „das *Wort*“, der ewige Logos des Vaters, Fleisch geworden ist (laut Joh 1, 14) und es in uns – für Andere – werden will. Wie eben Christus uns nicht nur durch Predigt und Katechese erlöste (und schon gar nicht durch – Theologie), sondern durch Leben und Leiden, durch Kreuz und Auferstehung. – Damit sind wir beim Thema: „Mein Glaube – und die Anderen“; oder: Ist mein Glaube eine Hilfe für die anderen Menschen?

Der Glaube ist immer *mein*, nämlich je mein Glaube, jedenfalls wenn vom mündigen Menschen geglaubt wird. Aber das kann nicht bedeuten, daß diese Je-Meinigkeit des Glaubens den Glauben separatistisch isoliere. Das wäre ein individualistisches Mißverständnis. Gerade im Gegenteil soll hier gezeigt werden: Ich glaube immer in einem Wir und mit einem Wir; *mein* Glaube ist immer auch *unser* Glaube. Wir helfen uns gegenseitig glauben, und deshalb kann unser gemeinsamer Glaube auch den *Noch-nicht-Glaubenden* zum Glauben helfen. Zwar ist der Glaube das Subjek-

¹ S. Kierkegaard, *Die Tagebücher II*. Hg. v. Th. Haecker, Innsbruck 1923, 225.

² P.-W. Scheele, *Alles in Christus. Theologische Beiträge I*. Paderborn 1977, 192.

tivste im Sinne des Innerlichsten des einzelnen Menschen. Aber er ist beileibe keine Privatsache, die man mit sich allein abzumachen hätte. Er will verantwortet sein. Wir sollen nach 1 Petr 3, 15 „allezeit bereit sein, jedermann Rechenschaft zu geben über den Grund der Hoffnung“, die in uns ist – es handelt sich um die Glaubenshoffnung. So tritt anscheinend eine Art Rundlauf, ein Zirkelprozeß des Glaubens ein: zuerst von außen nach innen, vom Hören zum Leben des Glaubens, vom „Wort“ zum „Fleisch“; dann gegenläufig von der inneren Überzeugung zum äußeren Bekenntnis, zum von der eigenen Existenz getragenen Verkünden.

Übrigens helfen wir anderen glauben nicht nur soweit unser eigener Glaube sich strahlend gewiß erzeigt, sondern auch und vielleicht gerade durch die Anfechtung und Verunsicherung unseres Glaubens. Der Schrei des um seinen kranken Buben besorgten Vaters im Evangelium „Ich glaube – hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9, 24) ist ein ansteckendes Gebet. In ihm erwacht und wächst Solidarität derer, die glauben oder nicht glauben, glauben wollen und es können oder nicht recht zu können meinen . . .

Es geht also um eine Beredtheit der Glaubensverkündigung, die mit der ganzen Existenz des Verkündigens gestikuliert – damit mein/unser Glaube, gerade in seiner Anfechtung, glaubwürdig sei für die Anderen. Der Glaube will Glaubensgemeinschaft; er schafft Kirche. „In der heiligen Kirche trägt ein jeder den anderen und wird vom anderen getragen“, sagte Papst Gregor der Große³ ums Jahr 600. Diese „These“ soll zunächst nicht durch mehr oder weniger überzeugende eigene Überlegungen gestützt werden – auch solche, nebst praktischen Konsequenzen, möchten wir später vorlegen. In der Hauptsache aber soll hier eingeladen werden zu einer Wanderung durch Schriften des Neuen Testaments: sie sollen unsere Fragestellung als legitim erweisen. Dazu wurde vor allem der ja gewiß nicht zweitrangige Römerbrief des Apostels Paulus (zuzüglich anderer „Paulinen“) ausgewählt. Nicht etwa nur, weil vor kurzem ein neuer großer Kommentar von Heinrich Schlier⁴ erschienen ist, der hier gerne benutzt wird; sondern aus sehr sachnahen Gründen.

Der persönliche Glauben des Einzelnen

Zusammen mit dem – kleineren – Galaterbrief ist der *Brief an die Römer* das theologische Grunddokument für das, was christlich *glauben* heißt. Für Paulus gilt der Glaube wahrlich als das, was eineinhalb Jahrtausende spä-

³ In Ezechielem 2, 1, 5 (PL 76,939): In sancta Ecclesia unusquisque et portat alterum et portatur ab altero. Vgl. Chrysostomus, In I Cor 44, 4 (PL 61, 378 f.); In II Cor 27, 4 (588 ff.).

⁴ *Der Römerbrief*. Freiburg 1976.

ter das Konzil von Trient (D 1532) von ihm sagte: er ist *die* Wurzel und *das* Fundament des Heiles. Es geht um die Unverwechselbarkeit und Unvertauschbarkeit dieses Glaubens. Es muß klargestellt werden, daß nicht „die Werke“ des Menschen – d. h. etwas aus dem Menschen und durch ihn allein Erschwingliches – an die Stelle des Glaubens treten kann. Der Glaube muß unverwechselbar und unvertauschbar bleiben, weil er von Gott ist, aus Gnade stammt und auf den Verheißungen Gottes und deren Erfüllung in Jesus Christus aufruht. Könnte etwas anderes gleichrangig neben den Glauben treten oder ihn gar ersetzen, so wären Gott, seine Gnade und Verheißung, das Erlösungswerk Jesu bedeutungslos. Der Mensch könnte sich seiner selbst rühmen: er bräuchte Gott nicht. So will Paulus, zurücklotend in die Heilsgeschichte, im Galaterbrief (Kap. 3) an Abraham (der auch in Röm 4 maßgeblich auftritt als „Vater unseres Glaubens“) zeigen: Abraham glaubte aufgrund der bloßen Verheißung Gottes, Jahrhunderte bevor das Gesetz – als Weg zum Heil kraft der Gesetzeswerke – überhaupt ergangen ist. Der Römerbrief läßt, hauptsächlich in den Kapiteln eins bis drei, den Blick rundum über die Menschheit gleiten, um festzustellen: Alle, Heiden und Juden, sind Sünder vor Gott: die einen, weil sie das ihnen von Natur ins Herz geschriebene Gesetz, die anderen, weil sie das ihren Vätern von Gott übergebene Gesetz übertraten. So „kann sich kein ‚Fleisch‘ rühmen vor Gott“ (1 Kor 1, 29)! Für alle Menschen gibt es Heil nur von dem Gott der Barmherzigkeit, aus Gnade, im Glauben. Glaube, Gnade, Gerechtigkeit (letztere als der Lebensraum des heiligen Gottes, der sich den Menschen, ihn gerechtmachend/rechtfertigend, auftut) – also: *Glaube, aus Gnade, zu Gerechtigkeit*: das sind die Begriffsworte, zwischen denen die Theologie des Paulus schwingt. „Der Gerechte wird aus Glauben leben“ (Röm 1, 17; vgl. Gal 3, 11 – wir wollen uns nicht darüber raufen, daß Luther, zunächst einmal zu Recht, übersetzt hat: „aus dem Glauben allein“): wie „Abraham der Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet ward“. Dieses Wort der Genesis (15, 6) über Abraham wiederholt Paulus variierend in Röm 4 (Verse 3. 5. 9. 13. 22 ff; vgl. Gal 3, 6) fünf oder sechs Mal. Dagegen „wird aufgrund von Gesetzeswerken niemand gerecht vor ihm“, vor Gott (Röm 3, 20). Der „Gerechte“ lebt fundamental-radikal (Trient: „fundamentum et radix omnis iustificationis“, Fundament und Wurzel, D 1532) aus dem *Glauben*.

Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz – etwa das der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens! Denn wir sind der Überzeugung, daß der Mensch (nur) aus Glauben gerechtfertigt wird ohne Werke des Gesetzes. Oder ist Gott allein der Juden Gott und nicht auch der Heiden? Ja, auch der

Heiden, so gewiß es (nur) *einen* Gott gibt, der die Beschneidung (= die Juden) aus *Glauben* und die Unbeschnittenheit (= die Heiden) durch *Glauben* rechtfertigen wird (Röm 3, 27–31).

Der gemeinsame Glaube der Christen

Es könnte wie ein Rückfall von dieser großen und in der christlichen Denkgeschichte ja nicht unumstrittenen Glaubenstheologie des Paulus ins Unwichtig-Persönliche scheinen, wenn wir uns jetzt einer scheinbar beiläufigen einleitenden Bemerkung des Römerbriefs zuwenden. Paulus ist im Briefeingang recht bemüht um das Wohlwollen der ihm noch persönlich unbekannten, bedeutenden Weltstadtgemeinde. Er sagt allerhand Freundliches, z. B. daß „euer Glaube in der ganzen Welt verkündet wird“ (1, 8). Und so denn auch: „Ich sehne mich danach, euch zu sehen, um euch geistliche Gabe mitzuteilen, daß ihr dadurch gefestigt werdet – oder besser: um bei euch mitgetröstet (oder: miterbaut) zu werden durch den in uns miteinander lebenden Glauben, euren und meinen.“ (1, 11 f.)⁵ In einem und demselben Atemzug korrigiert sich Paulus: Es kann sich nicht um eine Einbahnstraße der Belehrung und „Stärkung“ der römischen Glaubensbrüder durch ihn handeln. Es geht vielmehr um ein wechselweises, gegenläufiges Verhältnis: Man wird *miteinander* ermuntert und gestärkt, indem man *füreinander* den Glauben bezeugt und lebt – den gemeinsamen Glauben, der jedem, Paulus und den Römern, eigen ist! Das ist nun nicht eine bloße Höflichkeitsfloskel, zwecks „captatio benevolentiae“, um gut Wetter zu machen bei den Briefempfängern. Hier wird wirklich Mit-Teilung und Austausch des Glaubens, *communio* der Glaubenden als solcher verheißen und gefordert, in jenem „syn“ = „mit“, das bei Paulus auf vielfältige Weise vor allem die Christen mit Christus, aber eben damit auch untereinander, verbindet. Gewiß überziehen wir ein wenig die Stelle, wenn wir zugespitzt sagen: Die Gläubigen erscheinen als „plurale-tantum“, als etwas also, das nur in der Mehrzahl existieren kann; *den* Glaubenden gibt es nur als *die* Glaubenden. Aber angelegt dürfte diese Folgerung hier doch schon sein: Glaube ist Glauben *mit* (den Anderen). Nicht nur der Lehrer teilt den Glauben anderen mit; Glaube vermittelt sich allen Beteiligten in einem Raum des Miteinander-Glaubens.

„Trage einer des anderen Last“, das wird (Gal 6, 2) ganz allgemein über christliches Leben geschrieben. Der Zusatz lautet: „– so werdet ihr

⁵ Das Griechische ist nicht gerade klassisch: *symparaklēthēnai en hymin dia tēs en allēlois pisteōs hymōn te kai emou*. H. Schlier (s. Anm. 4: 33 f.) scheint mir hier nicht besonders gut zu übersetzen: „damit wir gemeinsam bei euch Zuspruch erfahren durch euren und meinen Glauben“; O. Karrer (NT. München 1959) etwas frei: „um . . . zugleich bei euch Ermutigung zu schöpfen durch den gegenseitigen Austausch eures und meines Glaubens“.

das Gesetz Christi erfüllen“, das auch „das Gesetz des Geistes“ (Röm 8, 2) genannt wird und „das Gesetz des Glaubens“ (Röm 3, 27). Der Bezug auf die Glaubenden tritt in den Versen 7 bis 10 von Gal 6 auch ausdrücklich hervor: „Täuscht euch nicht! . . . Was der Mensch gesät hat, wird er auch ernten. Wer auf das ‚Fleisch‘ sät, erntet von ihm Verderben; wer auf den Geist sät, erntet von ihm ewiges Leben. . . . Darum laßt uns, solange wir Zeit haben, allen Gutes tun, vor allem aber den uns im Glauben Verbundenen!“ „Gegenüber den Hausgenossen des Glaubens“⁶ heißt es wörtlich: Der Glaube ist also ein Haus des Lebens mit- und füreinander.

Das Miteinander-Glauben in gegenseitiger Rücksichtnahme

Das kann sehr praktische, in den Alltag hineinreichende und hineinschneidende Konsequenzen haben. Die gemeinsame Verantwortung des Glaubens vor Gott dem Vater verlangt Rücksicht auf den Bruder im Glauben, auf den „schwachen“ Bruder. Diesmal waren es die *Korinther*, die unter anderem ein schwieriges Kult-Problem hatten, das uns nur dem Gegenstand nach – es handelt sich ums Essen von Götzenopferfleisch – fernliegt, nicht aber der Problemstruktur nach. Darf man oder darf man nicht? An sich darf man als guter Christ Götzenopferfleisch ohne weiteres essen, denn es gibt in Wirklichkeit ja – gerade für ihn – keine Götzen. Und Speise / Essen bringt uns Gott nicht näher; und auch nicht weg von ihm (vgl. 1 Kor 8, 1–6. 8.). „Des Herrn ist ja die Erde und was sie erfüllt“ (1 Kor 10, 26). Wer ißt, würde geradezu bezeugen: es gibt nur *einen*, nämlich unseren Gott, und um angebliche Götzen scher’ ich mich den Teufel! Das ist die *objektive* Ordnung der Wahrheit und Rechtllichkeit, sozusagen die Ordnung der fides-quae, des wahren, starken Glaubens. Aber anders, wenn man auf den subjektiven Glauben in den einzelnen Menschen achtet. Da gibt es nun eben auch noch die *schwachen* Brüder-im-Glauben. „Und da schaut zu“, sagt Paulus wörtlich (8, 9), „daß diese eure Stärke dem Schwachen nicht zum Anstoß (zur Verführung) wird!“ Du möchtest seinem – wir würden sagen: unmündigen – Gewissen auf die Beine helfen („mach dir nichts daraus!“)⁷, aber das hält das Glaubensbewußtsein des Schwachen, eben weil es schwach ist, nicht aus: es würde, im Gegensatz zu deiner forschen Intention, verleitet und befleckt. „Durch deine (starke Glaubens-)Erkenntnis würde der Schwache verdorben / verdammt – der Bruder, für den Christus gestorben ist. Wenn ihr euch so gegen die Brüder versündigt, indem ihr deren schwaches Gewissen verletzt, dann versündigt ihr euch gegen Christus.“ Und nun der Schlußsatz des Paulus in 1 Kor 8, 13

⁶ pros tous oikeious tēs pisteōs (oikos = Haus).

⁷ oikodomēthēsetai!?

(vgl. VV. 7. 9–13): „Wenn deshalb Speise meinen Bruder skandalisiert, will ich in Ewigkeit nicht von dem Fleisch essen: damit ich meinen Bruder nicht skandalisiere!“ Das 10. Kapitel desselben Briefes, das nochmals auf das Problem des Opferfleisches zurückkommt (1 Kor 10, 23–33), bringt die persönliche Verhaltensmaxime des Paulus, die ja fast rührend klingt, auf das allgemeine Prinzip: „Niemand suche das Seine (den eigenen Vorteil), sondern das des Anderen (dessen Wohl)!“ (V. 24)

Ausdrücklich wird das Gewissen des anderen als Richtschnur und Maßstab des eigenen Verhaltens aufgestellt (V. 29a) – obwohl Paulus selbst sich, anscheinend zweifelnd, fragt: „Wozu soll ich meine Freiheit von dem Gewissen des Anderen richten lassen?!“ (V. 29b) Aber es bleibt für ihn – und uns – doch dabei: „Ob ihr eßt oder trinkt oder sonstwas tut, tut alles zur Ehre Gottes! Vermeidet Anstoß bei Juden und Heiden und der Kirche Gottes! Wie auch ich allen alles recht machen will (areskō). Ich suche nicht, was mir, sondern was den vielen zuträglich ist: damit sie gerettet werden. Folgt meinem Beispiel – wie ich dem Beispiel Christi!“ (1 Kor 10, 32–11, 1) (Es sind übrigens auch hier mit den „vielen“ V. 33b offensichtlich – vgl. V. 33a – *alle* gemeint . . .)

Wie 1 Kor, Kap. 8 und 10, so handelt *das 14. Kapitel des Römerbriefes* (V. 13–23) noch einmal ausführlich vom selben Problem! Aber hier kommen auch andere Streitpunkte zur Sprache: „Da macht einer einen Unterschied zwischen bestimmten Tagen, während der andere alle Tage gleich nimmt – wenn nur jeder in seinem Denken konsequent ist!“ (V. 5) Vor allem sagt Paulus hier ausdrücklich, daß der Untergrund der Schwäche, auf die die Starken Rücksicht nehmen sollen, Schwachheit *im Glauben* ist: „Des Schwachen im Glauben nehmt euch an⁸, ohne um verschiedene Auffassungen zu streiten!“ (V. 1!) Der Einheits- und Zielpunkt, das erste und letzte Richt-Maß in dieser Glaubenskommunio ist *Gott*, der Vater aller (vgl. Röm 14, 3. 6. 10 ff.; 1 Kor 8, 8. 10. 26. 32), und sein Gesalbter, der *Herr* Jesus Christus (Röm 14, 4. 6–9; 1 Kor 8, 11 f.; 11, 1). „Wer ißt, tut's für den Herrn“; wer nicht ißt, ebenso: beide danken Gott – aber „das Reich Gottes liegt ja doch nicht im Essen und Trinken, sondern da geht es um Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geiste!“ (Röm 14, 6. 17) Die Moral von der Geschichte aus Röm 14 für uns: Das Gottesreich besteht nicht in alter oder neuer Liturgie, nicht in Latein oder Deutsch, nicht in „für viele“ oder „für alle“ bei den Wandlungsworten – sondern nochmals: „in Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist“. „Wer darin Christus dient, ist Gott wohlgefällig und geschätzt bei den Menschen.“ (Röm 14, 18) Lassen wir also den australischen Buschnegern die Känguruhs

⁸ ton de asthenounta tē pistei proslambanesthe.

im Kanon – mit oder ohne Folgerung und Forderung daraus nach der tridentinisch-pianischen Messe!⁹

Keiner von uns lebt ja für sich selbst, und keiner stirbt für sich selbst! Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder sterben: wir sind des Herrn! Dafür ist ja Christus gestorben . . . Du aber: was richtest du deinen Bruder oder vernichtest / verachtest ihn („machst ihn zur Schnecke“, „zur Sau“: exoutheneis, vgl. V. 3)?! . . . So wollen wir denn nicht mehr untereinander urteilen. Achtet vielmehr darauf, dem Bruder nicht Anstoß oder Ärgernis zu geben! (Röm 14, 7–10. 13)

Denn, so fährt Röm 15 fort: *„Wir, die Starken sind verpflichtet, die Schwachen der Schwachen zu tragen und nicht uns selbst es zu ‚richten‘, recht zu machen. Jeder von uns suche es seinem Nächsten recht zu machen, zur gegenseitigen aufbauenden Förderung im Guten¹⁰. Hat doch auch Christus es sich nicht selbst recht gemacht. . . . Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, miteinander dasselbe zu denken gemäß Christus Jesus, damit ihr einmütig, aus einem Mund, Gott verherrlicht . . . Deshalb nehme sich einer des anderen an, wie sich Christus euer angenommen hat . . .“ (V. 1–8) Er war der Diener (diakonos) der Juden wie der Heiden – zu Ehre und Ruhm Gottes, Gottes allein: So schließt der Bogen zurück zu den ersten drei Kapiteln des Römerbriefes. „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben!“ (V. 13)*

Persönlich glauben im gemeinsamen Glauben

Ich denke, das alles – aus 1 Kor 8 und 10 und aus Röm 14 und 15 – ging nun doch ziemlich ins Konkrete, Praktische und auch Aktuelle (vom Götzenopferfleisch damals bis zu den australischen Känguruhs heute). Zu einer grundsätzlichen Überlegung über die „Sozialität“ des Glaubens gibt eine verborgene Stelle des Römerbriefes Anlaß. Zu Beginn des paränetischen Briefteiles (Kap. 12–15) lesen wir die Mahnung: „Strebt nicht höher hinaus, als recht ist, sondern strebt nach Besonnenheit – ein jeder nach dem Maß des Glaubens, das Gott ihm zugeteilt hat!“ (12, 3) Der Ausdruck *„Maß des Glaubens“* ist bedenkenswert. Er scheint doch wohl anzuzeigen, daß kein einzelner, für sich allein genommen, *das* Maß des Glaubens, dessen Vollmaß (vgl. 1 Kor 13, 11 ff.; Eph 4, 13) besitzt; die je verschiedenen Glaubensanteile verweisen in ihrer Unterschiedenheit aufeinander, sie stehen nicht im luftleeren Raum, sie bilden einen – sagen wir: – übernatür-

⁹ Näheres dazu in einem späteren Beitrag.

¹⁰ eis to agathon pros oikodomēn.

lichen Kosmos, ein geordnetes Gefüge. Es ist ja auch klar, daß es sich um die subjektive Glaubensteilnahme eines jeden Christen handelt, um je meine fides-qua. Daß es solchermäßen gemessenen und zugeteilten Glauben gibt, wird vorausgesetzt, wenn Paulus (Röm 14 und 15), wie wir sahen, Starke und Schwache im Glauben trennt; wenn er von „Mängeln an Glauben“ (1 Thess 3, 10) oder vom „Wachsen“ des Glaubens spricht (2 Kor 10, 15; 2 Thess 1, 3 . . .)¹¹. Und ein jedes Maß ist zugeteilt von Gott.

Was das heißt, wird deutlicher aus den folgenden Versen: „Denn (!) wie wir an dem einen Leib viele Glieder haben, die Glieder aber nicht den gleichen Dienst (!) verrichten, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, einzeln aber sind wir füreinander (!) Glieder. Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade.“ (VV. 4 f.) Diese verschiedenen Gnadengaben, die „Charismata“, werden dann aufgezählt: Prophetie, Diakonie, Dadaskalie (= Lehre), Vorsteheramt, Caritas . . . (VV. 7 f.) Der Glaube in seinem verschiedenen Maß ist also identisch-mit oder jedenfalls bezogen-auf eine unterschiedliche Dienstfunktion innerhalb der Gemeinde, für das Corpus, den Leib der Kirche. Man könnte wie von einem verschiedenen Maß des Glaubens fast auch sprechen von einer verschiedenen *Art* des je und je subjektiv realisierten Glaubens, *als* Gnadengabe für die Anderen in der Gemeinschaft der Glaubenden. Bekanntlich wurde das Bild vom Leib der Kirche und dem organischen Zusammenspiel seiner Glieder, je nach ihrer Struktur und Funktion, ausgebaut im 1. Korintherbrief, Kap. 12 (VV. 4–20) – wonach „die Kundgebung des Geistes einem jeden zum (allgemeinen) Besten gegeben wird“ (V. 7; vgl. V. 11). Der Glaube hat, nach Maß und Art (sozusagen ineins quantitativ und qualitativ gesehen), eine kirchliche Sinnspitze, ja Wesensbestimmung; er steht unter dem Vorzeichen der Auferbauung der *Glaubensgemeinschaft* (vgl. 1 Kor 3, 9; Eph 4, 10–13; 2, 19–22). „Allein der Glaube fügt die Vielfalt der Glieder und ihrer Dienste und Gaben zur Einheit zusammen.“ In dem Nachdruck, mit dem Paulus das Glaubensmaß jedes Christen betont, steckt die Warnung davor, daß die „Charismatiker“ „sich der Begrenzung durch ihren von Gott geschenkten Glauben entziehen und so nicht nur ihre Gaben, sondern auch die Einheit des Leibes der Gemeinde zerstören“¹². Von der prophetischen Rede, der ersten / höchsten Gnadengabe, sagt Paulus ausdrücklich: sie soll der Ordnung des Glaubens entsprechen, mit dem Glauben in Übereinstimmung stehen (Röm 12, 6). Der Glaube der Kirche ist das Kriterium für die Echtheit des Charismas¹³.

Innerhalb des ‚großen‘ Glaubens der Kirche hat der ‚kleine‘ (‚kleinere‘) Glaube jedes Einzelnen den rechten Ort seiner Eingliederung und die ihm

¹¹ Schlier (s. Anm. 4) 367.

¹² Ebda. 368.

gemäße, zugemessene Auswirkung im Aufeinander-Einwirken, im kirchenbildenden Zusammenwirken aller . . . Diese Differenz (zwischen Glauben der Glieder und Glauben des ganzen Leibes) ist heilsam kritisch; sie ermöglicht die fruchtbare Identifikation. Der „Gottesdienst im Geist“ (Röm 12, 1: *logikē latreia*), den Gott vom Christen als das ihm wohlgefällige Opfer will, besteht also darin, „daß jedes Glied der Gemeinde in den Grenzen seines Glaubensmaßes bleibt und verschiedene Gaben als solche zur Geltung kommen läßt und sie nicht in verstiegenem Enthusiasmus oder auch in unangemessener Gesinnung verfälscht und die Einheit der Gemeinde in Gefahr bringt“ – darin, „daß der Glaube nicht überschätzt wird und so in dieser Bescheidung die Gaben als Gaben bewahrt werden“¹⁴. Kritisch besonnen ist der Christ, wenn er weiß um das Maß des ihm zugeteilten Glaubens und dessen Grenzen beachtet – in Rücksicht auf die anderen, auf ihr verschiedenes Glaubensmaß und ihre entsprechend verschiedene Kirchenfunktion. Eben diese Rücksicht und Umsicht wird auch das eigene Glaubensmaß – mit Gottes Gnade – auszuweiten vermögen!

Im selben Zusammenhang – Röm 12 – steht die Einzelmahnung (V. 16): „Seid eines Sinnes untereinander – strebt nicht nach Hohem, sondern laßt euch mit den geringen/gewöhnlichen Dingen (und Leuten?!) ein – haltet euch nicht selbst für klug!“ Nun wäre ja schön zu zeigen, wie Paulus im 1. Brief an die Korinther, Kap. 1 und 2, gegen das in der Großstadtgemeinde aufkommende Parteiwesen, in der Berufung auf Petrus, Paulus oder Apollos (1, 12; 3, 3 ff), das Jesaja-Wort geltend macht: „Zunichtemachen will ich die Weisheit der Weisen und verwerfen die Klugheit der Klugen.“ Gott habe nämlich das für die Welt Törichte erwählt, um die Weisen zu beschämen; und das Törichte Gottes sei weiser als die Weisheit der Menschen . . . (1, 19. 27. 25) Deshalb trete auch er, Paulus, nicht mit Beredsamkeit und Weisheit im Sinne der Welt auf – sondern mit Worten des Geistes Gottes für Menschen seines Geistes (2, 1. 6. 13). Dazu bekennt sich Paulus, auch wenn er sich in 2 Kor 10–12 drei Kapitel hindurch gegen überhebliche Gegner wehren muß, die sein persönlich unscheinbares Auftreten gar nicht im Einklang finden mit seinen anspruchsvollen brieflichen Äußerungen.

Wenn auch hier von Schwachen und Starken die Rede ist und davon, daß Gott das Schwache in der Welt erwählt habe, um das Starke zu beschämen (1 Kor 1, 26 f), so liegt wohl nicht ganz derselbe Wortgebrauch vor wie an den Stellen vom Götzenopferfleischessen – aber die Schwachen

¹³ Hier ist unter Glaube, als gemeinchristlicher Lebensnorm, die „*fides quae creditur*“ zu verstehen. Vgl. Schlier 370.

¹⁴ Schlier 373.

und Starken hier haben mit den Starken und Schwachen dort vielleicht doch etwas zu tun . . .

Zum Schluß dieses Spaziergangs – oder war's eher eine Bergtour? – durch „Paulinen“ ist darauf hinzuweisen, daß natürlich für Paulus „der Glaube vom Hören kommt; und was man hört, kommt vom Worte Christi“. Denn „wie sollte man zum Glauben kommen, ohne von ihm gehört zu haben? Und wie sollte man hören, wenn niemand verkündet, oder wie verkünden, wenn niemand gesandt ist? Darum heißt es: ‚wie willkommen sind die Füße derer, welche die gute Botschaft bringen!‘“ (euangelizomenōn agatha; Röm 10, 17. 14 f). Diese Notwendigkeit der Verkündigung und des Hörens darauf betrifft den äußeren Ursprung des Glaubens. Aber nicht weniger notwendig ist die innere Glaubenshilfe: „Ihr (!) habt den Geist der Sohnschaft empfangen, in dem wir (!) rufen: ‚Abba, Vater‘. Der Geist selbst bezeugt dadurch unserem Geiste: Wir sind Kinder (– Söhne und Töchter –) Gottes!“ (Röm 8, 15)¹⁵

Es ist uns wohl nicht geradezu gelungen, zu zeigen, wie aktuell und wie spannend (eine Art theologischer Krimi?) Sankt Paulus in seinen Briefen sein kann. Aber das wäre ja auch nur ein Nebeneffekt unseres Unternehmens. In der Hauptsache ging es um die These der ‚Sozialverflechtung‘ des Glaubens, die wir nun etwas ausführlicher so formulieren können: Der christliche Glaube ist wesentlich ein *soziales Moment* (im Herkunftssinn des Wortes „Moment“ von „movere“ = bewegen, also Bewegungskraft). Je mein Glaube wird geweckt durch den Glauben anderer, und er soll und will seinerseits wieder Glauben in anderen Menschen wachrufen – in einer lebendigen Zeit-Kette der Glaubensweitergabe. Glaube schafft darüber hinaus – oder sozusagen um sich herum – einen gemeinschaftlich auszubauenden Raum von Austausch und Ausgleich, von Anregung, Bezeugung und Bestätigung; er berichtigt meine Einseitigkeiten; er gibt Hilfe gegen Enttäuschung und Anfechtung; er fordert auch Rücksichtnahme. Kurzum: Glaube prägt und stärkt lebendig pulsierende Gemeinde.

Was sich als „These“ aus den konkreten Problemen der Paulusbriefe herausgeschält hat, ist ganz und gar keine christlich-katholische Sonderauffassung. Der Mensch ist so gebaut, daß die Gemeinschaft sein inneres Wesen prägt und prägen muß, wenn er ein voller Mensch sein will. Doch darüber und über Konsequenzen für unser heutiges Menschsein und Christsein soll ein weiteres Mal berichtet werden¹⁶.

¹⁵ Vgl. ebd. 254.

¹⁶ Vgl. dazu auch – in Kürze und Stil der Radioansprache: W. Kern, *Jesus – Mitte der Kirche*. Innsbruck 1979, 11–23.